

# Die Arthouse- Riesengarnele

Derek Jarman wird wiederbelebt,  
mit Hilfe von Tilda Swinton

Auch in Jeans und Lederjacke sieht sie toll aus: Tilda Swinton. Man kennt sie als faszinierende, wandlungsreiche Darstellerin. Sie spielte Königinnen und Putzfrauen, war die Weiße Hexe in „Die Chroniken von Narnia“, und ist derzeit als britische Lady in „Der seltsame Fall des Benjamin Button“ zu bewundern. In „Derek“, Isaac Juliens Hommage an den Filmmacher und Maler Derek Jarman, wandert Tilda Swinton durch die Straßen Londons – ungeschminkt, ohne jede Spur von Maske oder Glamour – und erinnert sich an den Freund, der 1994 im Alter von 52 Jahren an Aids starb: „Was ich an deiner Arbeit immer liebte, Derek, war dieser Hauch von Schultheater. Dieses Gegengift zum Discokugellicht des Vermarktbaren – dem ‚Kunstvollen‘ ohne Kunst, dem ‚Bedeutsamen‘ ohne Bedeutung“.

Beschwörende Sätze, Erinnerung als persönliche Anrufung und zugleich als Manifest gegen einen Kulturbetrieb, der Jarman in der Versenkung hat verschwinden lassen und das Kunstgewerbe zur Kunst erklären will: „Man nannte uns ‚Arthouse‘. Wie haben wir uns damals darüber geärgert, wie abschätzig hörte sich das an, wie pathetisch fromm und so völlig abwegig. ‚Arthouse Superstar‘ – das klang wie ‚Riesengarnele‘“.

In acht Jarman-Filmen wirkte Tilda Swinton mit: von „Caravaggio“ (1985) bis „Wittgenstein“ und „Blue“ (1993). Sie war seine Lieblings-Figurine, war Komplizin und Kombattantin. Jarman galt damals – ja: als „Arthouse Superstar“, als Protagonist einer experimentellen Kinematographie, die sich den Formeln des Erzählkinos verweigert, alles aus der persönlichen Erfahrungswelt und Imagination schöpft, das Elementare erforscht: die Farbe, das Licht, die theatralischen Gesten. Ästhetische und politische Provokation, denn es war für Jarman zentral, die Tabus zu brechen,



Isaac Julien und Tilda Swinton in „Derek“  
Foto: Salzgeber

die über die Darstellung der Homoerotik verhängt waren. Bekenntniskino.

„Derek“ zeigt sich als kunst- und kenntnisreich austariertes Porträt-Mosaik, in dem Tilda Swintons Erinnerungen nur eine Linie zeichnen. Das Herzstück bildet ein unveröffentlichtes Interview aus dem Jahr 1990, in dem Jarman voller Selbstironie die wichtigsten Stationen seines Lebens erzählt. Isaac Julien findet dazu eine Fülle von Zeitdokumenten und bringt Ausschnitte von Jarman-Filmen geschickt ins Spiel. Die spannendste Passage: Wenn Jarman nach einer äußerst restriktiven Jugend in katholischen Internaten („dort erhielt ich einen Crashkurs in Sachen katholischer Gehirnwäsche“) Mitte der Sechziger ins Swinging London gerät und dort wie Phönix aus der Asche neu ersteht. Da finden die prägenden Erleuchtungen und Befreiungen statt. Künstlerisch und existentiell. Darum geht es in „Derek“: diese Aufbruchstimmung spürbar zu machen, sie einer heutigen, „ängstlichen und ökonomistischen“ Generation vor Augen zu halten. Einer Generation, die dabei ist, damals errungene Freiheiten erinnerungslos zu verspielen.  
RAINER GANSERA

DEREK, GB 2008 – Regie: Isaac Julien.  
Buch, Erzählerin: Tilda Swinton. Kamera: Nina Kellgren. Edition Salzgeber, 76 Minuten.